



Taschentücher erinnern an Opfer des Bürgerkriegs

Sonderschau im Museum für
Europäische Kulturen

Das Museum für Europäische Kulturen (MEK) fristet ein einsames Dasein in Dahlem, seit Anfang Januar das Asiatische und das Ethnologische Museum endgültig geschlossen haben. Die Häuser bereiten sich auf den Umzug ins Humboldt Forum vor. Dorthin wird das MEK nicht kommen, und ob es jemals ins Kulturforum darf, ist ungewiss. Also Zähne zusammenbeißen und das Beste aus der Situation machen. Die Besucherzahlen müssen gehalten werden. Das Museum steht deshalb unter Druck, das weiß auch Direktorin Elisabeth Tietmeyer: „Wir müssen uns neu erfinden“, sagt sie bei der Vorstellung der Zukunftspläne des Museums.

Diese darf man getrost als Vermarktungsoffensive bezeichnen: Kürzerer Name („MEK“), ein neues Corporate Design, eine Imagekampagne, diverse Sonderausstellungen. Außerdem ist eine stärkere Zusammenarbeit mit den Nachbarn, dem Botanischen Garten und dem Botanischen Museum, geplant: Als „Berlins Grüner Museumsbezirk“ möchte man fortan firmieren. Die Initiative ist lobenswert – dennoch hat es etwas Klägliches, wenn sich ein Museum für Euro-

Hauptstadtkultur, 01.03.2017

päische Kulturen einen grünen Daumen verpassen muss.

Gar nicht kläglich ist dagegen die erste von sechs geplanten Sonderausstellungen in diesem Jahr: In „1000 Tücher gegen das Vergessen“, einer Kooperation mit der Stiftung „Überbrücken“, wird auf ergreifende Weise an den schlimmsten Aspekt menschlicher (Un)Kultur erinnert: den Bürgerkrieg. Einziges Artefakt der Schau: Eine „Rola“, eine 47 Meter lange Rolle des Gedenkens, zusammengesetzt aus etwa 1000 handbestickten Taschentüchern. „Mehic Hussein“, „Zametica Ekrem“, „Senad Hasanovic“ – Jedes Tuch trägt den Namen eines in den postjugoslawischen Bürgerkriegen der 90er-Jahre getöteten Menschen. Nach Deutschland geflüchtete Verwandte und Freunde der Toten, allesamt Frauen, haben die Tücher unter Anleitung der Künstlerin Anna Brägger bestickt. Die bunten Maiglöckchen, Tulpen und Vögel, die sich auf vielen Tüchern finden, sind ein Zeichen der Versöhnung. Die Erkenntnis schmerzt, dass es sich hier um hochpersönliche Totenscheine handelt.

Interviews mit den Frauen geben eine Ahnung von einem Alltag der Erinnerung an die Schrecken des Bürgerkrieges. Das Taschentuch als Alltagsgegenstand ist klug gewählt: Man trägt es stets bei sich. Mit der „Rola“ wurde ein Mahnmal geschaffen, das den Betrachter erschüttert. Das „Es hat stattgefunden!“ ist mit jedem Nadelstich zu spüren. „Es findet statt“ muss sich der Besucher selbst denken.

Max Horn